

Bei der Einführung der erneuerten Liturgie muß man in den Missionsländern mit uns unbekannten Schwierigkeiten rechnen. So haben sich in Tansania viele Christen gegen die Zelebration der hl. Messe versus populum ausgesprochen. Die Stammesetikette verbietet es nämlich, jemandem beim Essen ins Gesicht zu schauen. Der Priester sollte beim Essen und Trinken also nicht gesehen werden⁶.

In Guatemala wirkt der Ausdruck „Lamm Gottes“ abstoßend, denn das Lamm gilt als schmutziges Tier. Kein Mensch würde hier Gott ein Lamm opfern. Eher müßte es ein Truthahn sein. So haben die Missionare anstelle von „Lamm Gottes“ den Ausdruck „Truthahn Gottes“ in die Liturgie aufgenommen⁷.

Auch auf den Philippinen macht der Ausdruck „Lamm Gottes“ Schwierigkeiten, denn kaum ein Philippino hat je ein Lamm gesehen⁸.

Diese paar Schnappschüsse deuten an, mit welchen liturgischen Möglichkeiten unsere Missionare arbeiten können und mit welchen Problemen sie dabei zu ringen haben. Es wird natürlich lange Jahre eines Versuchsstadiums bedürfen, das immer mehr durch die Erfahrung und ihre koordinierte wissenschaftliche Auswertung geklärt werden muß, bis die „Inkarnation der Liturgie“ in den nichteuropäischen Völkern befriedigende Ergebnisse zeitigt. Die Gefahr von Mißgriffen sollte uns nicht davon abhalten, uns über das in den Missionen in Gang gekommene Werk der Neuschöpfung einer volksverbundenen christlichen Liturgie zu freuen.

Immensee/Schweiz

Dr. Walter Heim SMB

EINE INTERKONFESSIONELLE UND INTERNATIONALE TAGUNG ÜBER DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATS

Zwei Tagungen über die Erneuerung des Diakonats haben dazu beigetragen, dieses Anliegen in das Blickfeld einer breiten Öffentlichkeit zu rücken. Die erste war eine Veranstaltung in Deutschland, eine ökumenische Studienwoche über Diakonie und Diakoniat, insbesondere über die in allen Kirchen nötige Erneuerung des Diakonats. Sie fand statt im Kloster Kirchberg bei Horb am Neckar vom 16. bis 19. September 1965 auf Einladung des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg und des Caritaswissenschaftlichen Instituts der Universität Freiburg i. Br. Initiator war Pfarrer H. Chr. von Hase vom Diakonischen Werk der EKD in Stuttgart. Kloster Kirchberg, ein ehemaliges Dominikanerinnenkloster, heute das „Berneuchener Haus“ der stark liturgisch orientierten Michaelsbruderschaft, bot einen glücklichen Rahmen. Hier werden viermal am Tag die kirchlichen Tagzeiten gebetet, hier erlebten wir eine Evangelische Messe, wie sie der Michaelsbruderschaft eigen, aber auch der offiziellen Liturgie der Lutherischen Kirche verwandt ist. Drei Paare von Referaten von evangelischer und katholischer Seite wurden gehalten: über die dienende Kirche (Prof. Völkl, Pfarrer de Reh), über theologische Konzeptionen der Erneuerung des Diakonats (P. Kerkvooorde OSB – Dozent Paul Philippi) und über den diakonischen Dienst bzw. über die Diakonie der Gemeinde (Gen.-Schr. Hüßler, Pfarrer von Hase). Eine offene, brüderliche Aussprache brachte in vielem Klärung und neue Anregungen. Je näher man praktischen Fragen kam, umso größer wurde die Übereinstimmung. – In der vom Ökumenischen Rat der Kirchen herausgegebenen Schrift „Das Amt der Diakone“ (Studien Nr. 2, Genf 1965)

⁶ KIPA 27. September 1965. – ⁷ ib. – ⁸ ib.

ist gesagt: „In den Kirchen (die das dreifache Amt des Bischofs, Priesters und Diakons bewahrt haben) stellt sich die Frage, wie dem Diakonat seine Ausrichtung auf den *Dienst der Kirche an der notleidenden Welt* gegeben werden kann, und andererseits: „In manchen Kirchen der Reformation ist ein Diakonat entstanden, dessen Funktionen fast ganz in caritativer Arbeit aufgehen . . . Die Loslösung vom gottesdienstlichen Leben birgt die Gefahr in sich, daß die Diakonie überhaupt sich selbstständig und von ihren Wurzeln getrennt wird . . . Hier geht es darum, sowohl die liturgischen Funktionen als auch den unmittelbaren Dienst am Nächsten besser in den Mittelpunkt zu rücken“. Diese Gedanken wurden auch in Kirchberg fruchtbar. Sie konnten bei den katholischen Teilnehmern umso mehr Zustimmung finden, als das Konzil dem Diakon ausdrücklich den dreifachen Dienst der Liturgie, des Wortes und der helfenden Liebe aufgetragen hat. Erschienen waren zur Tagung außer den Vertretern der einladenden Institute eine Reihe von Vorstehern evangelischer Diakonenanstalten, von katholischer Seite eine Anzahl von Mitgliedern der Diakonatskreise mit ihren geistlichen Beratern und andere interessierte Personen. Allgemein war man von dem Wert dieser Begegnung so überzeugt, daß man beschloß, das Gespräch fortzusetzen.

Zum 22.–24. Oktober hatten die Diakonatskreise zu einer Internationalen Studienkonferenz über „Das Diakonat in Kirche und Welt von heute“ nach Rom (Domus Mariae) eingeladen. Die Diakonatskreise sind Zusammenschlüsse von Männern, die sich samt ihren Frauen unter Leitung eines Spirituals darauf vorbereiten, selber Diakone zu werden. Es gibt solche Kreise – zum Teil schon seit langen Jahren – in Freiburg, München, Köln, Essen und Trier, neuerdings auch in Frankreich (Lyon) und Österreich (Wien). In diesen Vereinigungen stehen heute 60–80 Männer aus allen Berufen, insbesondere Leute der Caritas, Religionslehrer, Katecheten PP bereit, haupt- oder nebenberuflich der Kirche als Diakone zu dienen, wenn der Ruf an sie ergeht.

Bei 180 regelmäßigen (und im ganzen 400) Teilnehmern kann man bei der Veranstaltung in Rom schon von einem Kongreß sprechen. Auch einige unserer evangelischen Freunde von Kirchberg waren gekommen. Die Bedeutung der Tagung wird durch die Zusammensetzung des Präsidiums wirksam unterstrichen: Die Kardinäle Döpfner (München), Silva Henriques (Santiago de Chile) und Franjo Seper (Zagreb) sowie die Erzbischöfe D'Souza (Bhopal) und Cornelis (Elisabethville) hatten sich dazu zur Verfügung gestellt. Die Kardinäle Seper und Döpfner führten abwechselnd den Vorsitz. Auch der Name der Referenten spricht für das Gewicht der Tagung: Prof. Karl Rahner S. J., München, Pater Yves Congar O. P., Straßburg und Pater Konstantin Koser OFM, Rom. Im ganzen nahmen 5 Kardinäle und etwa 100 Bischöfe an der Tagung teil.

Wir wollen versuchen, die Referate kurz zu skizzieren. – Prof. Rahner sprach (lateinisch) über die Lehre des II. Vatikanischen Konzils vom Diakonat. Wer Pater Rahner nur von seinen Vorträgen im Radio kannte, war überrascht, ihn hier – trotz der Überbelastung durch das Konzil – in seiner ganzen Lebendigkeit vor sich zu haben.

Der Diakon hat Teil an dem *einen* Amt der Kirche. Durch das Sakrament der Weihe (zum Diakon) ist er mit besonderer Amtsgnade ausgerüstet. Als Mitglied der Hierarchie hat er auf seine Weise Teil an den Aufgaben, die dem Amt überhaupt obliegen: er hat Teil am Amt der Wortverkündigung, der Heiligung (durch die Liturgie), der Leitung und der tätigen Liebe. Rahner erläuterte die Aufgaben des Diakons an Hand der Bestimmungen der Kirchenkonstitution, des Missionsdekrets und des Dekrets über die Ostkirchen und behandelte die Motivierung der Erneuerung, die die Dekrete geben. Wenn es den Diakon in der Kirche gibt, soll sein Amt auch auf Grund der ihm eigenen sakramentalen Gnade ausgeübt werden. Zwar steht der Diakon auf der untersten Stufe des Amts. Aber man sollte weniger auf die Stufung als auf seine echte Teilhabe an dem einen Amt sehen, das auf den einzelnen Stufen in je verschiedener Weise ausgeübt wird. Viele Männer üben bereits hauptberuflich bestimmte diakonische Funktionen aus, etwa als Religionslehrer, als Sozialarbeiter u. a. Wer eine solche Tätigkeit ausübt, soll auch die Weihe

zum Diakon erhalten. Es ist nicht richtig zu fragen, ob nicht der Laie kraft rechtlicher Bevollmächtigung all das ausführen könne, was der Diakon tut. Der Diakon handelt in Auswirkung des ihm sakramental erteilten Auftrags, in Ausübung hierarchischem Apostolats. — Es ist das Recht der Bischofskonferenzen, zu entscheiden, ob in ihrem Bezirk das Diakonat erneuert werden soll. Diesem Recht entspricht die Pflicht, ernstlich zu prüfen, ob nicht die seelsorgliche Situation in ihrem Gebiet den Diakon erfordert. Dabei muß die nötige Freiheit walten, es darf nicht im voraus eine uniformierende Regelung erfolgen.

Pater Congar behandelte (in französischer Sprache) das Diakonat im Rahmen der Theologie der Ämter der Kirche. Zur praktischen Situation sagte er sinngemäß: Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns Taten sehen! Laßt dabei Freiheit für das unersetzliche, konkrete Experiment, das allein „die Segnungen und Schwierigkeiten, das genaue Statut und die konkrete Norm des wiederhergestellten Diakonats“ wird erkennen lassen. — Congar ist überzeugt, daß die Neubelebung des Diakonats uns zu einer gewissen Erneuerung der Theologie der Ämter führen wird. „Die Theologie des Amtes und besonders die des Amtspriestertums muß zugleich mit einer genauen Untersuchung des Wesens des christlichen Gottesdienstes neu aufgenommen und präziser bestimmt werden. — Seine Ausführungen über das kirchliche Amt als solches können hier im einzelnen nicht wiedergegeben werden. Soviel sei jedoch festgehalten:

Die *sakramentale Weihe* fügt bestimmte Ämter in die Kontinuität des von Christus eingesetzten apostolischen Amtes ein, gibt dem Geweihten persönlich eine neue Qualifikation und dem Amt seine Stabilität. Es sind die „*sacra ministeria*“ des hierarchischen Amtspriestertums, zu denen das Amt des Bischofs, des Priesters und des Diakons zählt.

Das Konzil hat neue Perspektiven zur Frage des Amtes eröffnet. Es geht über die nur kultisch-rituelle Auffassung des Priestertums hinaus. Es trennt die Weihe nicht von der Sendung und betont den Dienstcharakter der hierarchischen Funktionen. Durch die Erneuerung des Diakonats bricht es mit dem Monopol des nur dem Priester vorbehaltenen Amtes. Das Konzil spricht von der Herrschaft Christi über die Kirche, von *Seinem Handeln* durch den Heiligen Geist *im Amt*. Es eröffnet zugleich einen eschatologischen Aspekt des Amtes. Die Strukturen der Kirche sind dem Dienst am Volke Gottes, an der Gemeinschaft mit Gott untergeordnet. Laie und Hierarchie werden unter dem Wirken des Hl. Geistes zu einem Ganzen, zu einem Leib, wobei das Amt Christus als Haupt repräsentiert.

Das tut auch der Diakon. Er ist zudem Mittler zwischen Priester und Volk, und dies nicht nur in der Liturgie. Besonders beim verheirateten Diakon wird ein Zug menschlicher Nähe deutlich. Diese menschliche Nähe muß auch in der Predigt offenbar werden. Es wird sich im Diakon ein besonderer Menschentyp herausbilden, nach Sprache, Benehmen und Beziehung zu den Mitmenschen. Es müßte so gelingen, eine „Klerikalisierung“ zu vermeiden. Der Diakon könnte für ein Stadtviertel, einen Wohnblock, einen Betrieb geweiht werden. Mit Nachdruck stellte Congar heraus, daß der Diakon das karitative Leben in der Gemeinde organisieren müsse. Es gibt keine christliche Gemeinschaft ohne Diakonia. Liturgie, Wortverkündigung und Dienst der helfenden Liebe dürfen nicht zu drei Spezialistenbereichen werden. Der Diakon ist berufen, diese drei Aufgaben *vereint zu bewahren*. Die tätige Liebe muß gebunden sein an die Eucharistie. Die Diakonie muß ihren vollen christlichen, christusbezogenen Charakter bewahren. Der Diakon und die durch ihn zur helfenden Liebe aufgerufene Gemeinde müssen die Liebe Christi tun und dadurch Christus bezeugen. Durch den Diakon kommt auch das Amtspriestertum dieser Verpflichtung nach. Der Priester ist die Mitte, der Vorsteher, der Katalysator der Gemeinschaft. Der Diakon muß in ihr die Diakonie der Liebe und des Gotteslobes (der Eucharistie) verwirklichen. Hier ist der Ausgangspunkt für seine Spiritualität. Durch die Gemeinschaft des Gottesdienstes, des Zeugnisses und der karitativen Aktion wird Gemeinde, wird Kirche aufgebaut.

Wenn der Diakon wirklich Mittler zwischen Kirche und Welt ist, muß er zu einem neuen Organ des Kontaktes werden. Es müßte durch ihn gelingen, eine

Katechumenenkirche, eine Kirche der Türschwelle, einen Hafen zu öffnen für die, die von der Kirche erfaßt werden, die aber offenbar nicht zu ganzem Katholizismus gelangen können, denen die Erfüllung der Forderungen der Kirche konkret unmöglich ist.

P. Koser referierte (deutsch) über den heutigen Auftrag des Diakons. Der Schwerpunkt seiner Ausführungen lag auf der Problematik der Erneuerung des Diakonats. Mancher möchte sich dabei wohl fragen, ob nicht durch die Entscheidung des Konzils manches der behandelten Probleme als mehr oder minder überholt betrachtet werden dürfe.

P. Koser sieht ein ernstes Problem vor allem auf psychologischer Ebene. Für die Hierarchie wie für den Laien sei der Diakon ungewohnt. Gewiß! Aber das Volk wird den Diakon so aufnehmen, wie der Pfarrer ihn aufnimmt. Und der Bischof kann hier eine große Hilfe geben, durch ein Hirtenwort zur rechten Zeit, durch persönliche Einführung des Diakons in die Gemeinde (evtl. Weihe an Ort und Stelle). Langsam muß es doch gelingen, gewisse manichäische Überbleibsel (vgl. Perraudin in *Diaconia in Christo*) nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis abzustreifen! Wir unterstreichen das Wort Kosers, mit Klugheit und Vorsicht, aber auch mit Mut, Entschlossenheit und Ausdauer vorzugehen. Es werde viel leichter sein, sagt Koser, neu entstandene Strukturen zu kodifizieren als durch vorausgehende Reglementierung die Schaffung neuer Strukturen anzuregen. Deshalb möge man großzügig den Raum freigeben, in dem das Neue wachsen kann. Der Ausbildungsgrad müsse die Mitte halten zwischen den Extremen eines zuviel und zuwenig. Koser schlägt eine stufenweise Ausbildung je nach den (gestaffelten) Aufgaben vor. Wissen und geistliche Formung müssen im rechten Verhältnis stehen. Vor allem müsse der Diakon ein waches Bewußtsein von der Kirche haben, wie sie uns das Konzil neu habe sehen lernen. Die Ausbildung müsse den Umständen angepaßt sein, auch dazu müsse Freiheit gelassen werden. Ein Einheitsstatut dürfe über das notwendige Minimum hinaus keine allgemeinen Vorschriften geben – ein Anliegen, das durch alle drei Referate greifbar hindurchging.

Ein weiteres ernstes Problem sieht P. Koser in der Frage des Unterhalts für den hauptberuflichen Diakon, den wir nicht entbehren können. In den Gebieten starken Priester mangels leben Priester und Ordensleute oft in größter Armut. Wie soll da für den hauptberuflichen, verheirateten Diakon der nötige familiengerechte Unterhalt beschafft werden? Wenn Koser hier sagt, der Diakon müsse mit der armen Kirche nötigenfalls Armut und Entbehrung tragen, so darf das sicher nicht zum Grundsatz werden: Der verheiratete Diakon ist vor Gott verpflichtet, für Frau und Kind zu sorgen, auch für die Ausbildung der Kinder. Zeigt sich hier nicht eine ernste Verpflichtung der Christen in den wohl situierten Ländern, für den Unterhalt nicht nur der Priester, sondern auch der hauptberuflichen Diakone mit Sorge zu tragen?! Hier muß ein Lastenausgleich erfolgen, wie er etwa durch die Ausbildungspatenschaften für Priester und Katechisten eingeleitet worden ist. Aber Pater Koser bejaht ja auch den Diakon, der einen anderen Beruf als den Brotberuf ausübt. Tatsächlich wird man in den Missionen und in Lateinamerika vielfach auf den nebenberuflichen, verheirateten Diakon angewiesen sein, so vor allem auf den vielen Außenstationen. Daß die Problematik des verheirateten Diakons auch noch nach dem Konzil „hohe Wellen schlagen werde“, möchten wir nicht annehmen. Gerne hätte man hier auch ein positives Wort über die Bedeutung des verheirateten Diakons gehört.

Auch die Befürchtung, die katholische Laienbewegung mit allen Vorteilen und Früchten, die damit verbunden sind, könne sozusagen „geköpft“ werden, wenn die Spitzenkräfte des Laienapostolats Diakone würden, dürfte in Wirklichkeit kaum einer ernstesten Gefahr entsprechen. Ist nicht Arbeit genug vorhanden für den Diakon wie für den führenden Laien? U. E. werden es nur wenige Führer der K. A. sein, die die Weihe begehren: es handelt sich offensichtlich um verschiedene Menschentypen. Die Diakone werden sich aus anderen Gruppen rekrutieren als aus den Führern der K. A. Pater Koser wird mir verzeihen, wenn ich in diesen Bericht meine

Auffassung eingeflochten habe. Er ist trotz allem überzeugt, daß es an der Zeit ist, an die Verwirklichung des Diakonats zu gehen. Ja, sie sei schon in die Wege geleitet und man dürfe erfreulicherweise wohl bald die Weihe der ersten Diakone erwarten. Die Verwirklichung müsse in breiter Verschiedenheit erfolgen, ohne Uniformierung. Es gehe um etwas Großes in der Kirche, wenn es auch schwierig und vielschichtig sei. – Leider nahmen die Übersetzungen viel Zeit in Anspruch. Vielleicht wird es auf einer späteren Tagung möglich sein, eine Simultanübertragung zu haben.

Der Samstagnachmittag war angefüllt mit Berichten aus verschiedenen Ländern und Arbeitsbereichen über konkrete Möglichkeiten der Verwirklichung des Diakonats. Schon vor der Tagung waren ca. 30 Berichte schriftlich eingegangen. Eine ganze Anzahl der Berichtersteller war persönlich erschienen und konnte uns ihre Angaben erläutern. Es ist unmöglich, die verschiedenen Situationen zu beleuchten, die hier offenbar wurden. Besonders erfreulich, was man aus Brasilien hören durfte, wie weit die Dinge dort schon gediehen sind. Es wurde deutlich, daß man besonders in Frankreich und dem deutschsprachigen Raum, in Lateinamerika und im Westen Afrikas (französisch sprechender Teil) dem Diakonats gewogen ist, ja es z. T. dringend braucht, während der englischsprachige Osten Afrikas sich größtenteils zurückhält. Dort will man offenbar abwarten, bis die anderen „den Kopsprung (!) gewagt haben“. Allgemein zeigte sich, daß es noch zäher Aufklärungsarbeit bedürfe, um dem Diakon die Wege zu ebnen, und zwar bei Priester und Volk.

Der Sonntagvormittag war der allgemeinen Aussprache gewidmet. Prof. Rahner stand (unter anderen) dabei auf viele Fragen Rede und Antwort. Am Nachmittag berichteten einzelne Arbeitskreise über die ihnen gestellten Themen. (Theologische Konzeption, Heranbildung, Sendung und Stellung des verheirateten und des zölibatären Diakons, der Diakon in den Missionen – in Lateinamerika – in Ordensgemeinschaften). Die Ergebnisse der Arbeitskreise wurden dem Plenum vorgetragen. Sie enthalten vieles, was gerade für diese Stunde wichtig ist! Sie zeigen sinnfällig die Notwendigkeit der Differenzierung in den verschiedenen Gebieten.

Der Montagvormittag war Beratungen der Diakonatskreise gewidmet. Dabei wurde die Schaffung eines Internationalen Informationszentrums für Fragen des Diakonats beschlossen, das seinen Sitz in Freiburg haben wird. Nachmittags internationale Pressekonferenz, geleitet von Herrn Weihbischof Kampe. Abends 8 Uhr gewährte uns der Hl. Vater eine Audienz, bei der er sich in einer französischen Ansprache (der eine kurze Begrüßung in deutsch folgte) sehr positiv zum Anliegen der Diakonaterneuerung äußerte: „Sie haben darüber nachgedacht, was das Diakonats in der Kirche nach dem Vaticanum II sein könnte oder sollte. Wir haben diese Sorge des Konzils zu der unseren gemacht. Die Stunde ist gekommen, die Verwirklichung der Entscheidungen des Konzils über das Diakonats in Angriff zu nehmen.“ (La Croix).

Im gleichen Sinne hatte Kardinal Döpfner sich geäußert: Die Bischöfe sollten die Erneuerung des Diakonats „mutig und überlegt“ beginnen. So auch Kardinal Seper bei der Schlußansprache: „Wir stehen am Anfang, am Start, es muß weitergearbeitet werden, praktisch und theoretisch“.

Die Diakonatskreise können auf die von ihnen inaugurierte und vorbereitete Tagung mit dankbarer Freude zurückschauen. Man darf zuversichtlich hoffen, daß der Kongreß eine positive Auswirkung haben wird. Viele Männer – Bischöfe, Priester und Laien – haben sich im Laufe langer Jahre für die Erneuerung des Diakonats eingesetzt. Wer immer von ihnen kommen konnte, war in Rom dabei. So war das Treffen der „Mitkämpfer“ für sie selbst eine besondere Freude und gegenseitige Stärkung in ihren Bemühungen. Dazu wurden neue Freunde gewonnen. Mit Dankbarkeit werden die Teilnehmer auch des Hl. Opfers gedenken, das Kardinal Seper in San Lorenzo vor den Mauern am Grab der Hll. Diakone Stephanus und Laurentius feierte. In seiner Ansprache erklärte er, es sei Grund zum Dank gegen Gott, daß die Diskussion um das Diakonats bis zu der heutigen Klärung gediehen sei.

Fulda

Dr. Josef Hornef